



• Links Millimeterarbeit: Es war ein großes Ereignis, als der neue Dachstuhl per Kran wieder auf den Treppenturm in Innenhof gehievt wurde.

• Unten Schwein gehabt: Im Keller hatte sich Gutsherr Friedrich von Klinggräff einen Rückzugsraum der eigenen Art für sich und seine Corpsbrüder geschaffen.



• Links Heute ein Kaiser: Das einzige, was vom alten Dachstuhl des Treppenturms noch zu retten war, war der sogenannte Kaiserstiel - eine ausgefellte Konstruktion, die für optimalen Zusammenhalt der Dachsparren sorgt.



Nicht von der Stange: Das Auge hat viel zu gucken, wenn es das Pinnower „Schloss“ besieht. Der neugotische Baustil ist in dieser Form wohl einzigartig im Land.
FOTOS: S. HAERTER

• Rechts Eine Menge Holz: Bis zu neun Meter lange Balken sind per Kran „eingeflogen“ worden, um das Dach wieder auf eine stabile Unterlage zu stellen.

• Unten Neuanfang: Der hintere Flügel des Gutshauses - am längsten bewohnt und am besten erhalten - ist zuerst gesichert und saniert worden.



Mürbe, marode, malade: Das Holz in den Balkenkonstruktionen des Gutshauses präsentierte sich in vielfältigen Formen des Zerfalls. Gesundes Holz war eher die Ausnahme...

Kraftakt lässt Ruine wieder zum Schmuckstück werden

Von Sebastian Haerter



Unter den hunderten Gutshäuser hierzulande ragt das in Pinnow bei Neubrandenburg heraus. Schon als es vor 145 Jahren durch Friedrich von Klinggräff fertiggestellt wurde, war es eine architektonische Unerhörtheit. Nach Jahrzehnten des Leerstands und Verfalls hat sich ein Paar in das Abenteuer seines Lebens gestürzt und ist dabei, das vergessene Kleinod zurück ins Leben zu holen.

PINNOW. Wie gut, dass Häuser keine Schilder lesen können. Ansonsten hätte sich das Pinnower Herrenhaus vielleicht eines Tages zu Herzen genommen, was seit Jahrzehnten als warnende Zustandsbeschreibung an seiner Fassade prangte und wäre in sich zusammengefallen. Denn nichts anderes stand da zu lesen: „Ruine – Betreten verboten!“ Ruine ist vom lateinischen „ruere“ abgeleitet und bedeutet „einstürzen“. Genau davor ist das Pinnower Herrenhaus Anfang 2013 nach langer Zeit der Hoffnungslosigkeit in letzter Minute bewahrt worden. Der schlechte Gesamtzustand war zu diesem Zeitpunkt nicht nur offensichtlich, sondern bereits amtlich. Das Schweriner Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege erkannte das Pinnower Gutshaus auf seiner Internetpräsenz im Oktober 2012 zum Denkmal des Monats und befand es „für die Architekturgeschichte des 19. Jahr-

Heilig's Hölzle: Mehr als 30 Kubikmeter Abstützungshölzer waren nötig, um das Innere des Gebäudes in eine halbwegs sichere Baustelle zu verwandeln.



Nach dem Einmarsch der Roten Armee 1945 wurden vielerorts in Mecklenburg und Vorpommern Turmhäuser, Wetterhähne, Wapen oder Zierkonstruktionen als Zielscheiben benutzt. Spuren, die teils noch heute wie in Pinnow sichtbar sind.



G(l)auben(s)frage: Es forderte Dachdeckern wie Zimmerleuten einiges ab, die nach altem Vorbild neu entstandenen Gauben auf dem hinteren Flügel der Anlage wieder in die originale Position zu bringen.

hundreds ... über den regionalen Rahmen hinaus bedeutend.“ Teile aber gleichwohl mit: „Das Gutshaus gehört zu den etwa 80 denkmalgeschützten Gutshäusern im Land, die aufgrund ihres baulichen Zustands in ihrem Bestand akut gefährdet sind und die derzeit keine Nutzungs- und damit Erhaltungsperspektive haben...“

Für jedermann sichtbar schlug sich diese Diagnose unter anderem am Fuße des Treppenturmes nieder, der im Innenhof des Herrenhauses steht. In der harten Kälteperiode Anfang 2013 hatte der Frost bereits die durchgenasteten Backsteine gesprengt und auf mehreren Metern Breite aus dem Mauerwerk gedrückt, so dass der folgenden Frühling wohl der letzte für den Anbau gewesen wäre. Mit weiteren Belegen dieser unschönen Art sind die neuen Eigentümer Caroline Grün und Hans-Joachim Müller seither des Öfteren konfrontiert worden, ohne sich davon einschüchtern zu lassen. Müller ist Chemiker, Geschäftsführer eines Chemieunternehmens in Belgien und

hat mit seiner Lebensgefährtin Caroline Grün den festen Willen, das Pinnower Herrenhaus nicht nur dem Vergessen zu entreißen, sondern auch wieder zu einem besonderen Schmuckstück zu machen. „Uns war von Anfang an klar, dass es ein langer Weg wird. Aber wir werden ihn gehen“,



Entblättert: Es hat seine Vorteile, dass früher immer Zeitungen als Tapetenunterlage verwendet wurden. Man kann noch heute nachvollziehen, wann tapeziert wurde.

lässt das Paar keinen Zweifel an seinen Absichten.

Seit einem Jahr sind die Sicherungsarbeiten im Gange, und im Dorf weicht endgültig die Skepsis, ob die „Neuen“ es wohl ernst meinen mit ihrem „Schloss“. Schließlich sind die Pinnower gebrannte Kinder: Nachdem sich der „Arbeitskreis Denkmalpflege e.V.“ seit 1996 als neuer Pächter erst mit viel Elan und schließlich gar nicht mehr um seine Immobilie kümmerte, schwand die Hoffnung, dass sich noch jemand finden würde, der das malade Schmuckstück vor dem Untergang bewahrt. Doch sind die baulichen Fortschritte selbst für Unkundige nicht mehr zu übersehen, seit Grün und Müller Ende 2012 das neugotische Kleinod erworben haben.

Doch der Teufel steckt im Detail, wie beide immer wieder feststellen müssen. Nicht zuletzt deshalb, weil weder alte Pläne noch Grundrisse des Hauses vorliegen. Etlischen Pinnowern hat das Paar derweil schon die Baustelle gezeigt und ihr Vorhaben erläutert, zwei Dörfler haben sogar einen dauerhaften Arbeitsplatz dabei gefunden. Es gibt erste Vorstellungen, im sanierten Haus Platz für ein Café, eine Bibliothek oder für Konzerte zu schaffen und einen Versandhandel mit historischer Literatur zu eröffnen. Und nicht zuletzt wollen beide hier eines Tages einziehen und Pinnower werden.

Doch das ist Zukunftsmusik. Die aktuellen Herausforderungen sind noch ganz anderer Natur. „Die Aufgabe für 2014 heißt: Sanierung der Dachkonstruktion, speziell im Südflügel, und Wiedererrichtung der ehemals vorhandenen Gauben“, zählt der beauftragte Architekt Stefan Gesell auf. Alle Arbeitsschritte erfolgen in enger Abstimmung mit dem Landesamt für Denkmalpflege, von dem auch viel Unterstützung kommt, wie Eigentümer und Architekt einstimmig loben.



Caroline Grün und Hans-Joachim Müller als Eigentümer haben mit der Sanierung des Pinnower Gutshauses einen langen Weg vor sich. Doch eines Tages wollen sie hier einziehen und Pinnower werden.

Als mit der Sicherung des Hauses begonnen wurde, hieß es zuerst einmal, sehr vorsichtig zu sein. „Jeder Schritt wollte gut überlegt sein“, erinnert sich Christian Brose von der Zimmererei Hartig aus Christinenhof, die für die Holzarbeiten zuständig ist. Mehr als 200 Quadratmeter Bohlen installierten die Zimmerleute als „Trampelpfad“ durch

das gesamte Gebäude, der allein eine sichere Begehung ermöglichte. 30 Kubikmeter Abstützungshölzer waren nötig, um Decken abzufangen und die Baustelle halbwegs sicher zu machen. Das schwere Biberschwanzdach musste unverzüglich abgedeckt werden, um die Dachkonstruktion zu entlasten. Und doch hielt das fragile Schätzchen noch so manche Überraschung bereit.

Eine bereits abgesackte repräsentative Dachgaube widersetzte sich zum Beispiel ihrem Abbau zu Sicherungszwecken schlicht dadurch, dass sie einem Kartenhaus gleich in die Tiefe rauschte und sich dort von selbst zerlegte. Überhaupt erwies sich bei eingehender Betrachtung mancher vermeintlich stabile Balken in der Realität nur noch als mürrisches Etwas, das nur aus Gewohnheit noch weiter zusammenhielt... Die Decke über dem einstigen Festsaal war im Laufe der Jahre um fast einen halben Meter abgesackt und wurde von den Fachleuten mittels Hilfskonstruktionen und Zwischendecken wieder auf die originale Höhe gehoben. Mittlerweile jedoch ist der Patient nicht nur stabilisiert, sondern an man-



Matthias Hartig (links) von der gleichnamigen Zimmererei sowie Dorothea und Stefan Gesell vom beauftragten Architekturbüro begutachten die neue alte Ansicht des hinteren Gebäudeflügels.



Höhlenmalerei: Dieses Graffiti stammt noch aus der Zeit, als Jugendliche vom „Arbeitskreis Denkmalpflege“ am Gutshaus werkten.

cher Stelle sogar wieder richtiggehend schmuck.

Der dem Park zugewandte hintere Flügel des Gutshauses wurde als erstes saniert. Dieser Bereich war im Vergleich zum Rest des historischen Ensembles in vergleichsweise gutem Zustand. Wohl nicht zuletzt, weil Helmut Wilk – der vorerster letzte Bewohner des Hauses – hier noch viele Jahre lebte. Nun ist hier der Dachstuhl erneuert und das Dach mit Biberschwanz-Ziegeln und Eichenholz-Gauben originalgetreu wiederhergestellt. Auch der Dachstuhl des großen Portalturms, der die Vorderansicht des Gebäudes dominiert, ist bereits saniert.

Das 145 Jahre alte Gebäude war seit 1945 von vielen Menschen bewohnt worden. Nach dem Krieg hieß es in erster Linie, Flüchtlingsfamilien ein Dach über dem Kopf zu bieten; in der DDR bedeutete es, Wohnraum ohne Rücksicht auf architektonische Feinheiten zu schaffen. Und so wurden alte Mauern geschleift und neue gezogen. In den 70er Jahren begann sukzessive der Leerzug und damit der Verfall von „Schloss Pinnow“. Als mit Helmut Wilk der seit langem letzte Bewohner starb, nahm seinen unheilvollen Lauf, was leer stehenden Gebäuden oft widerfährt: Diebstahl und Vandalismus. So wurde in wenigen Jahren buchstäblich alles zerstört oder

entwendet, was bis dahin noch von dem übrig geblieben war, was Friedrich von Klinggräff einst kunstsinig im Innern und passend zum neugotischen Stil seines Hauses zusammengefügt hatte: Paneele, Türen, Beschläge, Zierat aller Art ...

Das wiederum stellt heute die neuen Eigentümer und Architekt Stefan Gesell vor weitere Probleme. Wie etwas wiederherstellen, von dem nichts mehr da ist? Und wie sah das Innere des Hauses einst aus? Fotos von außen gibt es etliche, von innen sind sie Mangelware. Hans-Joachim Müller verfügt zwar über eine Beschreibung „Aus der Mappe eines verstorbenen Freundes“, die Klinggräffs Corpsbrüder und Schwager Heinrich Freiherr Langwerth von Simmern verfasste; doch danach ein komplettes Haus zu rekonstruieren, ist kaum möglich.

Darum sind die Eigentümer auch für jeden Hinweis, jedes Foto und jede Erinnerung dankbar, die hilft, das Herrenhaus wieder originalgetreu herzustellen. Unter info@herrenhaus-pinnow.com können entsprechende Materialien gern eingeschickt oder persönlich im Gutshaus abgegeben werden. Nicht ganz grundlos wird mit einer Sanierungszeit von etwa sieben bis acht Jahren gerechnet: so lange hat es auch gedauert – von 1862 bis 1869 –, bis das Haus in seiner heutigen Form errichtet war.

Das Ruinen-Schild hat Hans-Joachim Müller übrigens abgebaut. Es stammte vermutlich schon aus DDR-Zeiten und war mittlerweile genauso marode wie das Gutshaus. Nach Abschluss der Sanierung wird es gemeinsam mit anderen Fundstücken seinen Platz in einer kleinen Ausstellung im geplanten Café finden und vielleicht am eindrucklichsten davon berichten, dass ein langer Atem und viel Geduld vonnöten sind, wenn es darum geht, dass steinerne Erbe des Landes zu erhalten. Und dass es (fast) nie zu spät ist, auch bei vermeintlich hoffnungslosen Fällen eine Sanierung zu beginnen.

Kontakt zum Autor: s.haerter@nordkurier.de

• Rechts Idyll: Ein malerischer Park mit einer uralten Eiche schließt sich ans Herrenhaus an. Schon in slawischer Zeit wählte ein Adliger sich hier eine Burgstelle, von der noch der Hügel existiert.



• Unten Schema F hat keine Chance: Auch der nach allen Seiten geschlossene Innenhof des Hauses folgt keinem gängigen Muster.

